

Geschichte & Geschichten

Unterwegs in Berlin

Wilma-Rudolph-Schule
Klasse 9.3
16. - 20.06.2014
Steglitz-Zehlendorf

Sams Eltern

von Matti, Jannis und Julian

Workshop: „Literatur“
Workshopleitung: Inka Bach

Ein Projekt von Courage gegen Fremdenhass e.V.

Das Projekt wurde realisiert durch die finanzielle Unterstützung der
Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin

COURAGE
gegen
Fremdenhass e.V.

STIFTUNG  **LOTTO**[®]
DEUTSCHE KLASSENLOTTERIE BERLIN

Sams Eltern

Sam erzählt:

Ich heiße Sam Johnson und bin 14 Jahre alt. Ich besuche die 9. Klasse der Wilma-Rudolph-Oberschule in Zehlendorf. Da ich in Amerika geboren bin, aber meine Adoptiveltern Deutsche sind, bin ich halb Amerikaner und halb Deutscher.

Meine Eltern, ein schwules Pärchen, wollen mich heute nach der Schule abholen und mit mir ins Alliierten Museum in der Clayallee gehen. Darauf habe ich gar keine Lust. Es ist Freitag und ich muss ins Museum, anstatt zu feiern oder andere tolle Sachen zu unternehmen.

Ich hatte gerade in der letzten Stunde Mathe. Mein absolutes Hassfach. Ich gehe aus der Schule und sehe meine Eltern draußen stehen. Ich steige ins Auto ein und wir fahren gleich los. Ich gucke aus dem Fenster und sehe, dass einige Jugendliche mich komisch angucken und lachen. Im Auto bemerken meine Eltern schon meine schlechte Laune. Sie wollen, dass ich was lerne, aber darauf habe ich Null Bock.

Wir kommen im Museum an und ich denke sofort, dass es unglaublich langweilig wird. Für meine Eltern muss ich an dieser Führung leider teilnehmen. Michel führt uns herum und dann sehe ich eine kleine Ausstellung über den RIAS. Ich lese mir alles durch. Endlich gibt es mal was Spannendes. Es steht zum Beispiel da, dass der Rundfunk im amerikanischen Sektor (RIAS) 1946 entstand. Er gewann mit seiner Vielfalt an Informations- und Kulturbeiträgen eine breite Hörerschicht, auch in Ost-Berlin. Das finde ich toll.

Dann werden wir von einigen Jugendlichen gestört. Sie fangen an, meine Eltern als Schwuchteln und mit anderen Gemeinheiten zu beschimpfen. Ich schäme mich nicht für meine Eltern, ich finde es eher peinlich, wie sich die Gruppe benimmt und dann kenne ich sie auch noch aus der Schule. Sie sind in meiner Parallelklasse und heißen Jan, Luis, Fabiano und Alex. In der Schule denken sie immer, sie wären die Tollsten und mobben viele Leute.

Mein Vater Michael sagt zu ihnen, dass sie ruhig sein sollen und dass es nicht schlimm sei, wenn man schwul ist. Er nimmt uns aus der Situation heraus und wir gehen Pizza essen.

Er vermutet, dass die Jugendlichen nur dachten, das Schwulsein eine Krankheit wäre, was aber nicht stimmt. Mein Vater Martin verspricht mir, dass sie hinter mir stehen, falls die Typen mich in der Schule mobben oder andere schlimme Sachen machen.

Ich bin sehr stolz auf meine Eltern, sie sind tolle Eltern, auch wenn es zwei Männer sind.

Matti

Michel erzählt:

Mein Name ist Michel Johnson, ich bin 36 Jahre alt und mein Lebensgefährte Martin Sonneborn und ich haben einen Sohn, Sam Johnson, der die 9. Klasse der Wilma-Rudolph-Oberschule besucht, die sich wie unser Wohnort in Berlin-Zehlendorf befindet.

Nach einem äußerst anstrengenden Arbeitstag hatten Martin und ich die Idee, ins Alliiertenmuseum in der Clayallee zu gehen, um uns und vor allem Sam das deutsch-amerikanische Verhältnis näher zu bringen. Als wir angekommen sind, habe ich angefangen, Sam und Martin eine "private Führung" zu geben, da ich einiges über die Geschichte der Nachkriegszeit weiß. Mein Vater hat als Bäcker bei den amerikanischen Besatzern gearbeitet und mir viel erzählt. Vom Einmarsch der Alliierten '45 in Berlin bis zur Blockade '48 und der Luftbrücke bis '49 zwischen Frankfurt am Main und Berlin.

Allerdings wurden wir von einer Gruppe halbstarke Jugendlichen unterbrochen. Ausgerechnet genau diese gehen auch noch in Sams Parallelklasse, was die Sache nicht gerade leichter macht. Als sie uns entdecken, fangen sie direkt an, dumme

Sprüche abzulassen und uns zu beleidigen. Ich sehe das eher gelassen, da ich das schon gewohnt bin. Martin jedoch findet das ganz und gar nicht lustig und in Sams Gesicht meine ich, Scham gesehen zu haben. Martin weiß nicht, wie er mit der Situation umgehen soll, will aber den Halbstarken irgendwie klarmachen, dass Schwulsein keine Krankheit oder sonst etwas Schlimmes ist. Da können sie sich das: "Verpisst euch, ihr Schwuchteln! Eine Schande seid ihr!" sparen. Um der Situation aus dem Weg zu gehen, schlägt Martin vor, zu „Liberty Pizza“ in der Potsdamer Straße zu gehen.

Wir versichern Sam, immer hinter ihm zu stehen. Am nächsten Tag ist das Thema für mich abgehakt, da Martin mir am Telefon erzählt, dass er sich mit dem Schulleiter in Verbindung setzt. Wir beide und Sam hoffen, dass sich so ein Vorfall nicht wiederholt.

Jannis

Martin erzählt:

Martin Sonneborn, so heiße ich, bin 33, und ich wurde in Berlin geboren. Wir, das sind Michel, mein Freund und unser Sohn Sam. Wir leben in Berlin-Zehlendorf. Heute ist Freitag, und Michel und ich haben uns überlegt, ins Alliierten Museum zu gehen und Sam was über die Geschichte von Deutschland und Amerika zu berichten. Michel ist Amerikaner, und Sam halb Deutscher, halb Amerikaner. Wir haben extra einen Jungen gesucht, der deutsch-amerikanische Eltern hat, damit wir die Kultur mit ihm weiter leben können.

Naja, ehrlich gesagt, ist Museum nicht so mein Ding. Aber ich wollte Michel nicht enttäuschen und es wird bestimmt ganz ok.. Hauptsache Sam gefällt es, was ich ehrlich gesagt bezweifle!

Wir haben ihn von der Schule abgeholt und berichten ihm von unserer Tagesplanung... Wie erwartet, kotzt er voll ab. Angekommen am Museum spüre ich schon dieses Desinteresse. Nicht nur bei mir, Sams Blick verspricht ungefähr

dasselbe! Nach einigen Minuten finde ich es ehrlich gesagt doch sehr interessant, Sam nicht! Da muss er jetzt mal durch. Michels private Führung wird durch eine Jugendgruppe gestört und kurz unterbrochen.

Die Jugendgruppe merkt, dass Sam in ihre Nebenklasse geht, und fängt an uns als Schwuchteln und Unmenschen zu beleidigen. Michel nimmt dies eher gelassen. Sam und ich hingegen gar nicht. Ich sehe Scham in Sams Gesicht. Ich weiß nicht, wie ich reagieren soll. Den Jungs klar machen, dass sie leise sein sollen? Ihnen erklären, dass Schwulsein keine Krankheit ist? Oder einfach ignorieren? Ich entscheide mich, Michel und Sam zu einer Pizza einzuladen. „Liberty Pizza“ ist nur 10 Minuten entfernt. Wir bestellen, und ich kann es nicht abhaken und spreche das Thema an. Sam sagt, dass er sich nicht schämt für uns, sondern es ihm unangenehm war, dass wir beleidigt wurden. Michel macht Sam klar, dass es nur halbstarke Typen sind, die nicht wissen, dass Schwulsein keine Krankheit ist. Außerdem reden wir Sam gut zu und sagen, dass wir immer hinter ihm stehen und ihm immer aus der Patsche helfen werden. Wir haben fertig gegessen, wir drei sind glaube ich erleichtert, dass wir dieses Thema vom Tisch haben.

Allerdings, am nächsten Morgen suche ich das Gespräch mit dem Schulleiter. Ich schlage vor, mich für eine Gegen-Homophobie-Projekt-Woche einzusetzen und diese auch durchzuführen. Das Gespräch verläuft gut. Der Schulleiter stimmt meinem Vorschlag zu. Sam jedenfalls freut sich, dass wir unser Versprechen gehalten haben und uns stark machen. Nach dieser Woche sollte jeder verstehen, dass Schwulsein keine Krankheit.

Julian